

## Vorwort

Im Jahr 2004 feierte das Museum für Vor- und Frühgeschichte sein 175jähriges Jubiläum. Unter verschiedenen Namen und wechselnden Standorten in Berlin als Einrichtung der Königlichen beziehungsweise später Staatlichen Museen beheimatet, spiegelt sich in seiner mehrfach gebrochenen Entwicklung auch die Wissenschafts-, Geistes- und Sozialgeschichte des Königreichs Preußen, des Zweiten Deutschen Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Dritten Reichs, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, bis hin zur so genannten Berliner Republik wider. Das Museum erlebte die Revolution von 1848, den deutsch-französischen Krieg von 1870/71, den Ersten Weltkrieg 1914–1918, die Machtergreifung Adolf Hitlers 1933, den totalen Krieg und den Zusammenbruch 1945, die Teilung und schließlich die Wiedervereinigung Deutschlands 1990.

Das Geschehen im Museum wurde im Wesentlichen, sieht man von der Sonderentwicklung in der DDR-Zeit ab, in direkter Abfolge von nur neun Direktoren bestimmt. Seine Geschichte lässt sich zeit- und personenbedingt in fünf Phasen gliedern.

Am Beginn der langen Tradition steht der Dienstantritt Leopold von Ledeburs als Vorstand des „Museums Vaterländischer Altertümer“ am 16. Januar 1829. Die aus der Königlichen Kunstkammer ausgegliederten „germanischen“ und „slawischen“ Altertümer bildeten den Grundstock der Sammlung, die im Verlauf seines über 40-jährigen Direktorats im Stadtschloss, im Monbijou-Schlösschen und in Stülers Neuem Museum mit der Benennung „Sammlung nordischer Altertümer“ zu beachtenswerter Bedeutung heranwuchs.

Nachfolger Leopold von Ledeburs wurde 1874 der Mediziner und Ethnologe Adolf Bastian, dem Albert Voß, ebenfalls Arzt, zuerst als Assistent und seit 1886 als Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung im neu errichteten Königlichen Völkerkundemuseum an der damaligen Königgrätzer Straße bis 1906 zur Seite stand. Diese Periode war von einer beinahe ausufernden Sammeltätigkeit gekennzeichnet. Sie rief einerseits den Unmut vergleichbarer Institutionen in Deutschland hervor, machte aber andererseits die Vorgeschichtliche Abteilung zumindest quantitativ zu einer der größten ihrer Art in Europa.

In den mehr als 75 Jahren seit der nominellen Gründung des Museums hatten sich die Kenntnisse über die heimische Altertumskunde wesentlich erweitert. War Ledebur noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in die Gelehrten Diskussion um das so genannte Dreiperiodensystem und die ethnische Deutung der Bodenfunde verstrickt, so traten unter dem Einfluss Rudolf Virchows und der 1869 gegründeten Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte die naturwissenschaftlichen Aspekte mit ihrer evolutionstheoretischen Methodik in den Vordergrund. Zugleich wirkte sich der Aufschwung des zweiten Deutschen Kaiserreichs mit seiner Hauptstadt Berlin zur angestrebten Weltmacht auch auf die Sammeltätigkeit der Museen aus, die nun ganz Europa im Sinne einer vergleichenden Archäologie erfasste. Konnte man das „Museum vaterländischer Altertümer“ und die „Sammlung der Nordischen Altertümer“ noch als eine Art preußische Staatssammlung betrachten, so beanspruchte die Vorgeschichtliche Abteilung des Königlichen Völkerkundemuseums in der Gründerzeit zunehmend eine zumindest deutschlandweite Dominanz in der prähistorischen Archäologie.

Diesen Bestrebungen stellten sich die Provinzialmuseen sowie die deutschen Geschichts- und Altertumsvereine erfolgreich entgegen und um die Jahrhundertwende ist dann allgemein wieder ein Wechsel von der naturwissenschaftlich ausgerichteten hin zur historisch orientierten Altertumsforschung festzustellen. „Virchow und die Seinen“, die über 30 Jahre die Entwicklung der Vorgeschichtsforschung und der einschlägigen Abteilung des Völkerkundemuseums bestimmt hatten, verloren – wie die Naturhistorischen Gesellschaften im deutschen Sprachraum überhaupt – zunehmend an Einfluss.

Mit Carl Schuchhardt, Klassischer Archäologe und seit 1908 Direktor, stieg die Vorgeschichtliche Abteilung in der späten Kaiserzeit zu einer der bedeutendsten Einrichtungen ihrer Art in Deutschland und Europa auf. Als weltläufiger Archäologe, weitgereister Ausgräber und renommiertes Mitglied nationaler Fachgremien schaffte er gleich zu Beginn seiner Berliner Karriere den Ausgleich mit den Provinzialmuseen und den der Königlichen Museen mit der Anthropologischen Gesellschaft. Er pflegte seine

Beziehungen zu den bedeutendsten Persönlichkeiten in den archäologischen Kreisen der Reichshauptstadt und selbst zum Kaiser hatte er Zugang. Die Vorgeschichtsforschung hatte ihre vorwissenschaftliche Phase hinter sich gelassen und so ließ Schuchhardt schon in seinem ersten Dienstjahr in Berlin die Sammlungen nach zeitgemäßem Wissensstand neu ordnen. Allerdings war es dem als Ausgräber, Forschungsreisenden und Autor außergewöhnlich populären Geheimrat Schuchhardt erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in einem politisch, wirtschaftlich und sozial veränderten Umfeld 1922 vergönnt, die Sammlung im alten Kunstgewerbemuseum, dem heutigen Martin-Gropius-Bau, vollständig neu einzurichten.

Sein Nachfolger, Wilhelm Unverzagt, ebenfalls klassischer Archäologe, erreichte es 1931, dass die Vorgeschichtliche Abteilung – de facto seit Schuchhardts Zeiten längst praktiziert – als „Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte“ selbständige Einrichtung der Staatlichen Museen zu Berlin wurde. Zeitgeschichtlich bedingt konzentrierte Unverzagt seine Aktivitäten auf die heimische Forschung, führte das Burgwallprogramm seines Vorgängers sowohl unter den Bedingungen der Weimarer Republik als auch des Dritten Reiches fort, übernahm die Bodendenkmalpflege in Brandenburg und richtete eine eigene Forschungsstelle in Lebus an der Oder ein.

Große Verdienste um das Museum erwarb sich dieser, seit Ledebur vierte Direktor bei der Sicherung der Bestände während des Zweiten Weltkrieges und beim Zusammenbruch des Deutschen Reiches. Trotzdem schien es 1945 so, als ob das Museum für Vor- und Frühgeschichte aufgehört hätte zu existieren. Der Martin-Gropius-Bau war ausgebrannt. Was an vermeintlich sicheren Orten in Ost- und Mitteldeutschland lagerte, war entweder vernichtet oder von den Alliierten beschlagnahmt. Was in Berlin verblieben war, wurde von der Roten Armee in die Sowjetunion abtransportiert.

Den Neuanfang nach der Katastrophe und damit den Beginn der dritten Phase in der Entwicklung des Museums markiert das Direktorat von Gertrud Dorka. Sozusagen als „Trümmerfrau“ kümmerte sie sich um die Reste des nach der Liquidierung des Staates Preußen „ehemals Staatlichen“ Museums für Vor- und Frühgeschichte und, in Kontinuität der Aufgaben des Märkischen Museums, um die Bodendenkmalpflege in Berlin. Mit der Sammlung der Vorgeschichtlichen Abteilung dieser kommunalen Einrichtung und dem, was an Objekten aus dem Schutt des Mar-

tin-Gropius-Baus geborgen werden konnte, sowie mit Funden aus den neuen Ausgrabungen in Berlin präsentierte sie bereits 1955 im Souterrain des alten Völkerkundemuseums wieder eine instruktive Dauerausstellung.

Unter Otto-Friedrich Gandert, der zwei Jahre zuvor Direktor und Staatlicher Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodentaltertümer in Berlin geworden war, bezog das Museum 1960 sein heutiges Quartier im so genannten Langhansbau des Schlosses Charlottenburg. Vorausgegangen war die Rückführung der von den Westalliierten bei Kriegsende beschlagnahmten Sammlungsteile. Allerdings konnte damit vorläufig wenig angefangen werden, weil die Bestandskataloge nicht zur Verfügung standen. Obwohl seit Errichtung der Stiftung unter dem Dach der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, entwickelte sich die Einrichtung, bedingt durch die Insellage und das Ausgrabungsgeschehen, seit den 60er Jahren folgerichtig zu einem Westberliner Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte. Die Konsolidierung der Verhältnisse kennzeichnet diese vierte Phase der Museumsgeschichte.

Diese Tendenz hielt die beiden darauf folgenden Jahrzehnte an, wobei Adriaan von Müller, Direktor von 1967 bis 1990, mit viel beachteten Forschungsprojekten, der Förderung der Museumspädagogik und einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit ganz wesentlich zur Popularisierung der Vor- und Frühgeschichte in der geteilten Stadt beitrug. Hinzu kamen der Ausbau der Vorderasiatischen Abteilung und ein reges Ausstellungsgeschehen im Verbund mit internationalen Beziehungen, die dem Museum einen Teil seiner Bedeutung aus der Vorkriegszeit zurückgaben. 1990 konnte Adriaan von Müller seinem Nachfolger ein in den Kernbereichen Studiensammlung, Dauerausstellung, Bibliothek, Archiv und Restaurierungswerkstätten wohl geordnetes und personell gut ausgestattetes Museum übergeben.

Bei den Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) war mit den bis 1958 von der Sowjetunion an die DDR zurückgegebenen Funden des ehemaligen Staatsmuseums 1963 auf der Museumsinsel das Museum für Ur- und Frühgeschichte gegründet worden. Unter relativ häufig wechselnder Leitung sowie einer unzulänglichen räumlichen und finanziellen Ausstattung bemühten sich die Mitarbeiter um das Auspacken und Identifizieren der umfangreichen Materialien, bis auch dieses Nachfolgemuseum des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte der Vorkriegszeit in den 80er Jahren und zuletzt 1991 mit

Ausstellungen international auf sich aufmerksam machen konnte.

Der 1. Januar 1992, der Beginn der noch andauernden fünften Phase in der Museumsgeschichte, war das offizielle Datum der Wiedervereinigung der Staatlichen Museen zu Berlin unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Im Vorgriff darauf hatten die letzte Direktorin des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Eva Zengel, und der neue Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte samt ihren Mitarbeitern seit 1990 auf die räumliche und personelle Zusammenführung beider Institute in Charlottenburg hingearbeitet. Der Vorgang war, mit allen Konsequenzen, Mitte des Jahres 1993 abgeschlossen. Seither gilt es, neben den planmäßigen und außerplanmäßigen Museumsaktivitäten, die Bestände des ehemaligen Staatlichen Museums einer Inventur zu unterziehen, die Kriegsverluste aufzulisten, die nach 1990 akquirierten Sammlungen und die Neuzugänge zu inventarisieren, die Archive zu ordnen, die Dauerausstellungen neu zu gestalten und den Umzug der Schausammlung ins Neue Museum auf der Museumsinsel im Jahr 2009 vorzubereiten.

Gerade diese Arbeiten der letzten Jahre gaben Anlass, sich intensiv mit der „Geschichte des Museums und seiner Sammlungen von den Anfängen bis heute“ zu beschäftigen und die Erkenntnisse dann in einer Festschrift zum 175-jährigen Jubiläum des Museums, das im Dezember 2004 mit einem Festakt in der Remise des Ägyptischen Museums sowie einem internationalen Kolloquium „Archäologische Spezialmuseen – Perspektiven und Ziele im 21. Jahrhundert“ und einer Sonderausstellung „Machen wir uns ein Bild – Der Neandertaler von Le Moustier“ gefeiert wurde, zu publizieren.

Obwohl mit angemessenem zeitlichen Vorlauf begonnen, zeigte sich bald, dass das Quellenmaterial, trotz der Verwerfungen in Folge des Zweiten Weltkrieges, die Literatur und die Aussagen der Zeitzeugen zur Geschichte des Museums zu umfangreich sind, um ihre Bearbeitung, Auswertung und Formulierung termingerecht abschließen zu können. So kommt es, dass das Werk mit einjähriger Verspätung, aber noch rechtzeitig zum offiziellen Jubiläum der Staatlichen Museen zu Berlin 2005 erscheint.

An der Verwirklichung des ambitiösen Vorhabens „Festschrift“ haben ausschließlich aktive und ehemalige Mitarbeiter des Museums für Vor- und Frühgeschichte gearbeitet. Es wurde angestrebt, das Werden und Wirken der traditionsreichen Institution in möglichst vielen Aspekten zu erhellen.

Am Anfang stehen die Artikel zur Geschichte des Museums, wie sie einleitend skizziert wurde. Es folgen die Beiträge zur musealen Bedeutung einzelner Bereiche wie der Sammlung trojanischer Altertümer, der Vorderasiatischen Abteilung und der Sammlung Zyprischer Altertümer, der Prussia-Sammlung oder der Vorgeschichtssammlung des ehemaligen Museums für Deutsche Geschichte. Die 175-jährige Symbiose von Museum und Bodendenkmalpflege in Preußen, Berlin und Brandenburg wird ebenso erläutert wie die Aufgaben der am Museum angesiedelten internationalen „Kommission zur Erforschung von Sammlungen archäologischer Funde und Unterlagen aus dem nordöstlichen Mitteleuropa“. Studiensammlung, Bibliothek und die Restaurierungswerkstätten sowie die Museumspädagogik sind tragende Säulen des Museums und werden im gegebenen Rahmen entsprechend gewürdigt. Breiten Raum nimmt die Dokumentation der Entwicklung des Archivs als integraler Bestandteil der Museumsgeschichte ein.

In den „Verzeichnissen“ schließlich sind, gleichsam als Rechenschaftsbericht, die Aktivitäten des Museums hinsichtlich Feldforschung, Ausstellungen und Publikationen aufgelistet und beschrieben. Ergänzt wird diese informative Zusammenstellung durch eine detaillierte Beschreibung der Standorte des Museums. Von besonderem Gewicht ist die Darstellung der personellen Ausstattung des Museums in einer Stellenübersicht samt Kurzbiographien der Mitarbeiter seit 1829.

Geschichte entsteht nicht, sie wird von Personen gemacht. Unsere Festschrift ist all jenen aus den sechs vorangegangenen Generationen gewidmet, die, überzeugt vom Sinn ihrer oft entbehrungsreichen Arbeit, am Aufbau, Erhalt und Fortschritt des jetzigen Museums für Vor- und Frühgeschichte mitgewirkt haben. Uns Heutigen soll die Besinnung auf die Geschichte Ansporn sein, das Werk der Vorgänger unter den Vorzeichen „Sammeln, Bewahren, Erforschen und Vermitteln“ in die Zukunft fortzuführen, damit die Nachfolger in 25 Jahren dann auf eine 200jährige Erfolgsgeschichte dieser wissenschaftlichen Einrichtung von europäischem Rang zurückblicken können.

Berlin, im Juni 2004  
Wilfried Menghin